

Einführung in die Theoretische Philosophie WS 2017/18

Sybille Krämer

Vorlesung 12: Ludwig Wittgenstein (1889-1951)

30. Januar 2018

„DIE PHILOSOPHIE IST KEINE LEHRE, SONDERN EINE TÄTIGKEIT.“ (Tractatus 4.112)

„EIN PHILOSOPHISCHES PROBLEM HAT DIE FORM: ‚ICH KENNE MICH NICHT AUS‘.“ (PU §123)

„MAN SUCHE NUR NICHTS HINTER DEN PHÄNOMENEN; SIE SELBST SIND DIE LEHRE.“ (Goethe zitiert von Wittgenstein, in: Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie, Schriften 8, § 889)

„DENK NICHT, SONDERN SCHAU!“ (PU §66)

„PHILOSOPHIE IST EIN KAMPF GEGEN DIE VERHEXUNG UNSRES VERSTANDES DURCH DIE MITTEL UNSERER SPRACHE.“ (PU §109)

„DIESE TÄTIGKEIT (DES DENKENS – SK) WIRD MIT DER HAND AUSGEFÜHRT, WENN WIR SCHREIBEND DENKEN; MIT DEM MUND UND KEHLKOPF, WENN WIR SPRECHEND DENKEN.... WENN WIR ÜBER DEN ORT SPRECHEN, WO DAS DENKEN STATTFINDET, HABEN WIR EIN RECHT ZU SAGEN, DASS DIESER ORT DAS PAPIER IST, AUF DEM WIR SCHREIBEN, ODER DER MUND, DER SPRICHT.“ (Blaues Buch, Schriften 5, 23)

I. Biobibliographisch relevant

- (1) *Leben*: Ein Leben mit nahezu ‚nomadischen‘ Zügen: Geboren in bedeutender Industriellenfamilie; Maschinenbaustudium, dann Philosophiestudium Cambridge (bei Russell), ab 1913 Hüttenleben in Norwegen, freiwilliger Kriegsteilnehmer, in Kriegsgefangenschaft den TRACTATUS beendet; drei von vier Brüdern durch Freitod verloren. 1919 radikale Lebensänderung: Übergabe Erbe an Geschwister und zur Unterstützung von Künstlern; Ausbildung zum Volksschullehrer, als Lehrer in Niederösterreich; nach Ausscheiden als Lehrer Beteiligung am Bau des Hauses seiner Schwester in Wien; 1929 Rückkehr nach Cambridge, Promotion mit TRACTATUS, Lehrstelle in Cambridge, dann weiterer Norwegenaufenthalt, 1939 Professur in Cambridge (Nachfolge Moore), freiwilliger Sanitätsdienst im 2. Weltkrieg, Rückzug aus akademischem Leben, 1947 Niederlegung der Professur, zumeist Aufenthalt in Irland. Kaum ein Philosoph hat Denken und Leben so in ‚Passform‘ zu bringen versucht. Das Ideal der Klarheit und ‚Anständigkeit‘ als kompromisslose Richtschnur, ein ethischer Rigorismus im Denken und Tun.
- (2) *Schriften*: Frühwerk = einzig veröffentlichtes Buch: TRACTATUS LOGICO-PHILOSOPHICUS und Spätwerk (posthum erschienen) PHILOSOPHISCHE UNTERSUCHUNGEN. Vielzahl von Manuskripten, signifikant große Anzahl von Zeichnungen und Bildern (3000!!), mit denen er Zusammenhänge und Gedankengehalte visualisiert.

II. Zur Wittgensteinrezeption und dem Ansatz dieser Vorlesung

- (1) *Die traditionelle Deutung*: (i) Zwischen dem jungen Wittgenstein (Referenzwerk: TRACTATUS) und dem späten Wittgenstein (Referenzwerk: PHILOSOPHISCHE UNTERSUCHUNGEN) ist kategorisch zu unterscheiden im Sinne eines *Bruches*: Wittgenstein hat in seinem Philosophieren eine Kehrtwende vollzogen. (ii) Wittgenstein ist bedeutsam vor allem als Sprachphilosoph, wodurch er der Analytischen Philosophie den Weg bahnt, als einer ihrer Gründerfiguren gilt: Seine philosophische Reflexion wird als Sprachanalyse vollzogen; philosophische ‚Verhexungen unseres Verstandes‘ sind durch Spracheaufklärung aufzulösen. Diese traditionelle Sicht ist nicht verkehrt, jedoch einseitig; sie verkennt zwei grundlegende Dimensionen: Wittgensteins augenfällige Affinität zum Bildlichen und zum Sehen als Denkreservoir, sowie den anthropologisch- kulturphilosophischen Horizont seines Denkens. Anthropologische Überlegungen bilden einen Gravitationspunkt in Wittgensteins Denken.
- (2) *Der visuelle Grundzug in Wittgensteins Philosophieren*: Dass der frühe und der späte Wittgenstein nicht durch eine Bruchlinie getrennt sind, wird einsehbar, wenn die starke Affinität Wittgensteins zu Bildern, zum Sehen und zur Anschaulichkeit berücksichtigt wird – für sein Sprachkonzept, ebenso wie für seine Auffassungen über Geist und Erkenntnis. „denk nicht, sondern schau!“ (PU §66) bildet den Nährboden für Wittgensteins Philosophieren und zwar in einer künstlerisch-malerischen und einer technisch-diagrammatischen Dimension. Sein Denken ist durchdrungen von einem ‚kartographischen Impuls‘, der darin besteht, Orientierung zu gewinnen, indem er – in unterschiedlichen Lebensphasen – zwei unterschiedliche bildliche ‚Kartierungsverfahren‘ vorschlägt: Beim frühen Wittgenstein ist dies die Technik der *abbildenden Projektion* (= eindeutige Zuordnung der Elemente zweier Mannigfaltigkeiten), die einen *externen* Standpunkt gegenüber dem, was projiziert wird, voraussetzt (= eine Metaposition innehaben); beim späten Wittgenstein ist das die ‚*übersichtliche Darstellung*‘, die vom *internen* Standpunkt der Teilnahme an dem, was übersichtlich geordnet wird, bestimmt ist (= keine Metaposition haben). Trotz des Unterschieds beider Praktiken der bildlichen Verzeichnung/Einzeichnung/Aufzeichnung liegt deren gemeinsamer Bezugspunkt in der Idee einer quasi räumlichen Anordnung als Medium der Orientierung: Philosophieren wird zur Wegfindung im intellektuellen, auch existenzialen Labyrinth; aus diesen Labyrinth („ich kenne mich nicht aus“) den Weg zu finden und für andere zu weisen, ist ein *therapeutischer* Akt („der Philosoph behandelt eine Frage wie eine Krankheit“).

III. Leitende Ideen theoretischer Philosophie

- (1) *Von der Abbildung zur übersichtlichen Darstellung, von der Idealsprache zur Normalsprache*: Im TRACTATUS LOGICO-PHILOSOPHICUS bestimmt Wittgenstein das Verhältnis von Welt und Sprache als eines der *Abbildung* im Sinne einer eindeutigen Zuordnung zwischen Dingen in der Welt und Elementen in der Sprache („Gesetz der Projektion“). Die Welt

besteht aus Tatsachen/ Sachverhalten; diese sind Verbindungen von Gegenständen, deren Gesamtheit konstituiert die Welt. Die Welt besteht somit aus Relationen, nicht aus Dingen als elementaren Bausteinen. Die Sprache korrespondiert dieser Ordnung der Welt: Gegenständen entsprechen Namen, Sachverhalte entsprechen Sätze, Strukturen der Anordnung in Welt und Sprache sind analog. Zweifellos: diese Idee einer als Abbild fungierenden Sprache ist auch das Echo einer ingenieurmäßigen, kartographischen Projektionsmethode (s. Wittgensteins Ingenieursstudium). Die Idee, dass das Erkennen auf dem *Sehen von Verbindungen* beruht, ist ein Ansatz, der sich dann im Übergang vom frühen zum späten Wittgenstein durchhält. Nun aber wird aus der *mathematisch-logisch orientierten Abbildung* des TRACTATUS die Aufzeichnungsweise der *übersichtlichen Darstellung* der PHILOSOPHISCHEN UNTERSUCHUNGEN. Im Rahmen einer „philosophischen Grammatik“, welche die „logische Syntax“ des TRACTATUS ablöst, will Wittgenstein historische kausale Erklärungen durch synoptische Anordnungen von Begriffen ersetzen, die einen Überblick über Begriffsgebräuche gewährleisten. Auf diese Weise sollen wir nicht neues Wissen gewinnen, sondern das vor Augen Liegende überhaupt erst *sehen* lernen. Dieses ‚sehend machen‘, dieses ‚Verstehen durch Einsehen‘ ist für Wittgenstein das fundamentale Anliegen allen Philosophierens.

- (2) *Morphologische Methode und ‚flache Ontologie‘*. Sofern man überhaupt in Wittgensteins Denken eine Methode ausmachen will (das zu wollen ist keineswegs unproblematisch!), ist dies die – Goethe entlehnte – *morphologische Methode*, bei der das Allgemeine gegenüber den partikulären Phänomenen nur dadurch mit seinem Sonderstatus entsteht, dass ein einzelnes Phänomen als Maßstab und Vergleichsobjekt aller übrigen Phänomene *gilt* und so eingesetzt wird, dass dann anhand von Ähnlichkeit/Unähnlichkeit zum Vergleichsobjekt alle anderen Phänomene übersichtlich *angeordnet* werden können. Gemäß diesem Vorgehen können Zusammenhänge einsehbar werden. Deshalb macht für Wittgenstein die hierarchisierende Unterscheidung zwischen Objekt- und der Metaebene (Beispiele: Regel und Anwendung, Typus und Instantiierung) *keinen* Sinn. Wittgenstein wird zum Denker einer ‚*flachen Ontologie*‘, opponiert einem ‚Zwei-Welten-Konzept‘: die Annahme von verborgenen, unzugänglichen Tiefenstrukturen ist ein Irrtum. Wittgenstein opponiert der üblichen Rhetorik der Auszeichnung von Tiefe und Tiefgang und der Diskreditierung von Oberfläche und Oberflächlichkeit. Was ist, zeigt sich: Aufgabe der Philosophie ist die Sichtbarmachung dessen, was sich zeigt und was wir alltäglich gleichwohl übersehen. Die morphologische Methode sei am Sprachspiel - Konzept erörtert.
- (3) *Was bedeutet ‚Sprachspiel‘?* Wittgenstein opponiert einem intellektualistischen Sprachkonzept. Der durch alle Schaffensperioden hinweg verwendete Begriff ‚Spiel‘ hat dabei die Rolle eines *Erklärungsmodells*. Drei Aspekte sind wesentlich: (i) Ein Sprachspiel ist – anders als etwa der Sprechakt in der Sprechakttheorie (Austin, Searle) – nicht die ‚wesentliche‘, die ‚letzte‘ oder ‚kleinste‘ sprachliche Einheit, sondern ein *Maßstab*, unser *Wissen* über Sprache zu *ordnen*. Die Sprache *ist* nicht ein Sprachspiel, sondern *wir vergleichen* sie mit einem Sprachspiel. (ii) Sprachspiele teilen kein universelles Merkmal; es gibt nur ‚Familienähnlichkeiten‘. (iii) Das Sprachspiel ist Teil einer Lebensform und ohne Logosauszeichnung; das Sprechen ist ein *Können*, das nicht aus einem Wissen kommt. Damit gelangt Wittgenstein zu neuen Sichtweisen auf das, was (a) ‚Bedeutung‘, (b) ‚Sprachregel‘ und (c) ‚Grammatik‘ heißt. (a) ‚Bedeutung‘ lokalisiert er im Wortgebrauch; d.h. jedoch nicht, die Semantik zu pragmatisieren (wie bei Searle und Habermas), sondern die Unterscheidung von Semantik und Pragmatik *hinfällig* zu machen. ‚Bedeutung‘ kommt gar nicht in der Sprache vor, sondern nur in der *Erklärung* von Sprache. (b) Wie eine Regel anzuwenden ist, bestimmt alleine die der Regel vorausgehende Praxis. ‚Regelbeschreibung‘ und ‚Regelanwendung‘ sind unterschiedliche Sprachspiele, die nicht wie Tiefe und Oberfläche zueinander hierarchisiert sind (= die Annahme: die Regel ginge ihrer Anwendung voraus), sondern wie auf einer Fläche *nebeneinander* angeordnet sind. Es gibt keinen privilegierten Punkt, die Priorität *eines* sprachlichen Regelwerks auszuzeichnen. (c) Wie ist Wittgensteins Regelauffassung mit seiner Vorliebe für das Wort ‚Grammatik‘ vereinbar? Grammatiken schreiben nicht vor, sondern beschreiben. Das tun sie in Form übersichtlicher Darstellungen von Wortgebräuchen („Geschäftsbücher der Sprache“), durch welche Sehweisen von Dingen philosophisch erschlossen werden. Was eine grammatische Form ist, kann nur gezeigt, nicht gesagt werden. Der Begriff ‚Grammatik‘ erfüllt eine epistemische, nicht eine linguistische Funktion; die Grammatik zeigt die *Projektionsweise* unserer Wirklichkeitsbilder.
- (4) *Philosophie als Anthropologie: Lebensformen als Natur- und Abrichtungsgeschichte*: Nicht nur die Sprachphilosophie, auch die Anthropologie bildet ein Gravitationszentrum in Wittgensteins Denken. Sprachspiele sind in Lebensformen (= sprachliches und nichtsprachliches Verhalten) eingebettet. Zu der vorsprachlichen Basis im Verhalten gehört der ‚Instinkt‘ und ritualisiertes Tun (das ‚zeremonielle Lebewesen‘). Eine Lebensform ist das einer Gemeinschaft in all ihren Lebensäußerungen zugrundeliegende *Muster*, die eingefleischten Handlungsweisen, welche den Tätigkeiten (und Unterlassungen) einer Gesellschaft ihre Form verleihen, die sich *als Form* nur in einzelnen Handlungen und niemals abgetrennt von diesen zeigt. Lebensformen werden erlernt in einem an ‚Abrichtung‘ gemahnenden Prozess instinktiven Einübens in ein Können im Wechselspiel von Vormachen und Nachmachen. Die Lebensform ist die Gesamtheit der Praktiken einer Gesellschaft, welche nicht am Vorbild eines Wissens, sondern einen *Könnens* orientiert sind. Lebensformen können nicht gerechtfertigt werden: sie sind (einfach) da: „so machen wir es eben.“
- (5) *Mathematikphilosophie: der Beweis als Bild*. Wittgenstein entdeckt in der Mathematik den wichtigen Zusammenhang zwischen Bild und Formalität: Ausgehend von der Idee der übersichtlichen Darstellung interpretiert er mathematische Beweise als operative Bilder und leitet damit eine praxeologische Perspektive in der Philosophie der Mathematik ein.